

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus
 Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
 Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile
 oder deren Raum 10 Pfennige.
 für den Inhalt verantwortlich:
 R. Messerschmidt.

Er erscheint: Mittwochs und Samstags und
 kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus
 gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich
 25 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.
 5. Jahrg.

Ar. 15 Samstag, den 19. Februar 1916

Ämliche Bekanntmachungen.

Anordnung.

betr. die Erhebung von Kartoffelvorräten.
 Auf Grund des § 13, Absatz 1, Ziffer 1, und § 15, Absatz 1 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/November 1915 (R. G. Bl. S. 607 und 728) in Verbindung mit den Bestimmungen der Verordnung über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 vom 7. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 86) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden für den Umfang des Kreises Höchst a. M. angeordnet:

§ 1.
 Kartoffelerzeuger, welche am 24. Februar 1916 Kartoffeln im Gewahrsam haben, haben die Vorräte an diesem Tage bis abends 6 Uhr der Gemeindebehörde ihres Wohnortes anzuzeigen. Mengen unter 10 Kg. bleiben außer Betracht.

§ 2.
 Die Anzeige ist nach einem bei der Gemeindebehörde erhältlichen Vordruck zu erstatten.

§ 3.
 Wer die ihm obliegende Anzeige nicht innerhalb der gesetzlich festgesetzten Frist erstattet oder wer wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Höchst a. M., den 15. Februar 1916.
 Namens des Kreisauausschusses des Kreises Höchst a. M. 2863.
 Der Vorsitzende: Klauer, Landrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verordnung des Bundesrates über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 vom 7. Februar 1916 (R. G. Bl. S. 86) findet am 4. Februar 1916 eine Erhebung der Vorräte an Kartoffeln, welche sich im Gewahrsam der Gemeinden, Händler, Verbraucher und der Vereinigung von solchen befinden, statt. Diese Erhebung erstreckt sich gemäß der heutigen Anordnung des Kreisauausschusses auch auf die im Gewahrsam der Kartoffelerzeuger befindlichen Kartoffeln.

Mengen unter 10 Kg. sind dabei außer Betracht zu lassen. Die Erhebung erstreckt sich weiter auf die Mengen, welche Handel- und Gewerbebetreibende auf Grund rechtsgültiger Lieferungsverträge zu fordern berechtigt und zu liefern verpflichtet sind. Dabei ist anzugeben, aus welchen Kommunalverbänden die Lieferung zu erwarten oder nach welchen Kommunalverbänden die Lieferung zu bewirken ist.

Die Kartoffelvorräte sind in Zentnern und in Bruchteilen von Zentnern — z. B. 20,65 Zentner — anzugeben. Andere Gewichtangaben sind unzulässig. Die Anzeigen sind auf den bei der Gemeindebehörde erhältlichen Vordruck zu erstatten. Letztere sich zu verschaffen, ist Sache des Anzeigepflichtigen.

Die ordnungsmäßig ausgefüllten Vordrucke sind am 24. Februar ds. Js. bis Abends 6 Uhr der Gemeindebehörde einzureichen.

Auf die Strafbestimmungen in § 10 der Verordnung vom 7. Februar 1916 wird ausdrücklich hingewiesen.

Höchst a. M., den 15. Februar 1916.
 Der Landrat: Klauer.

Wird veröffentlicht.

Die vorstehenden beiden Bekanntmachungen werden hiermit veröffentlicht.

Dabei wird folgendes bemerkt: Die Austeilung der Aufnahmezettel erfolgt durch Beauftragte des Magistrats. Wer versehentlich einen Zettel nicht bekommen sollte, hat zur Beschaffung eines solchen selbst Sorge zu tragen. Die Zettel sind auf dem Rathause erhältlich.

Anzugeben ist jede Menge, welche 10 kg (20 Pfund) übersteigt.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die ausgefüllten Zettel nicht abgeholt werden, sondern von den Meldepflichtigen selbst am 24. Februar ds. Js. bis spätestens 6 Uhr abends auf dem Rathause dahier abzuliefern sind.

Wer die Meldezettel bis zu genanntem Zeitpunkt nicht abgeliefert hat, setzt sich der im § 3 vorstehender Anordnung angedrohten Bestrafung aus.

Hofheim a. T., den 17. Februar 1916.
 Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Filiale in Frankfurt a. M. bietet an:

| | Preis für 50 kg brutto | Säcke |
|---|------------------------|-------|
| Erdnußkleie | 14.75 | ohne |
| Johannisbrot | 22.50 | " |
| Johannisbrotschrot, vermischt mit Kleie (vorzügliches Schweinefutter) | | |
| Rokoßmehl | 34.90 | " |
| Sesamkuchen | 29.40 | " |
| Rumänische Leinkuchen | 36.— | " |
| Rumänisches Leinkuchennmehl | 37.— | " |
| Rapskuchen | 27.— | " |
| Sonnenblumenkuchen, leicht löslich | 24.— | " |
| Reisfuttermehl (Siamesisches) | 22.50 | " |
| Palma-Futtermehl | 19.— | " |
| Schweizer Biertreber | 28.40 | " |
| R-Futter | 22.50 | " |
| Hirse | 30.80 | " |
| Kartoffelpülpe | 15.40 | " |
| Diebstiefel | 3.10 | mit |
| Getr. Zuckerrübenblätter und -köpfe | 15.50 | ohne |

Bestellungen nimmt Herr Adolf Seelig hier, Rosenstraße No. 7 entgegen.
 Hofheim a. T., den 17. Februar 1916.
 Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Die Müllabfuhr findet für die Folge nur noch alle drei Wochen statt. Nächster Abfuhrtag Samstag, den 26. ds. Mts.
 Hofheim a. T., den 16. Februar 1916.
 Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Der hiesigen Stadt sind für die kommende Woche drei Zentner Butter zur Verfügung gestellt worden, welche vom 21. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr ab bei den hiesigen Geschäftleuten zum Preise von 1.33 M. für das halbe Pfund käuflich gegen Abgabe der noch im Besitz der Käufer befindlichen Butterkarten zu haben ist.
 Von Donnerstag, den 24. ds. Mts. werden alle bis jetzt ausgegebenen und noch nicht eingelösten Butterkarten für ungültig erklärt.
 Hofheim a. T., den 18. Februar 1916.
 Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Der Weg über den Flutbach in der Schwarzbachstraße ist unpasseierbar und daher bis auf Weiteres für den Verkehr gesperrt.
 Hofheim a. T., den 18. Februar 1916.
 Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Es wird daran erinnert, daß die letzte Rate Kirchensteuer am 1. März fällig ist.
 Hofheim a. T., den 17. Februar 1916.
 Die Evangel. Kirchencasse: Els.

Bekanntmachung.

Mit Aufwand erheblicher Reichs- und Staatsmittel sind eine Reihe von Fabriken erbaut, die aus chemisch aufgeschlossenen Stroh ein Futtermittel herstellen, das nach den vorliegenden umfangreichen Versuchen in verschiedenen wissenschaftlichen Instituten, bekannten landwirtschaftlichen Betrieben und bei der Heeresverwaltung einen hervorragenden preiswerten Hefereis darstellt und sich auch als Mastfutter für Schweine gut bewährt hat. Die Herstellung dieses Futters kann in desto größerem Umfange durchgeführt werden, je größere Stroh mengen hierfür zur Verfügung stehen. Es ist dringend erwünscht, daß der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte geeignete Stroh mengen in möglichst großem Umfange angeboten werden.

Durch Bundesratsverordnung vom 8. November 1915 ist die Bezugsvereinigung die zuständige Stelle, der sämtliche Stroh mengen anzubieten sind, die abgesetzt werden sollen, soweit es sich nicht um unmittelbare Lieferungen an die Heeres- oder Marine-Verwaltung handelt.

Im Interesse der Futtermittelversorgung erscheint es daher angebracht, die erwähnten Bestrebungen der Staatsregierung zu unterstützen und etwa verfügbares Stroh in vollem Umfange der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zu Berlin anzubieten.
 Hofheim a. T., den 18. Februar 1916.
 Der Magistrat: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Am Sonntag nachmittag wird der älteste Einwohner un-

ferer Stadt Herr Josef Dröser, welcher 91 Jahre alt war, zu Grabe getragen.

— Am Sonntag, den 20. Februar, nachmittags 1 Uhr findet die ordentliche Generalversammlung des Spar- und Leihvereins im Hotel „zur Krone“ statt. (Näh. Inf.)

— Wir weisen nochmals auf den morgen Sonntag Abend 7/8 Uhr im „Frankfurter Hof“ stattfindenden Kriegsfürsorge-Abend der Marian. Kongregation hin.

— Vom 1. März ab wird der Postauftragsdienst zwischen Deutschland und denjenigen Orten im Gebiete des General-Gouvernements in Belgien, die am Briefverkehr mit Deutschland teilnehmen, wieder aufgenommen werden. Die Orte im Stappengebiet Belgiens bleiben mithin ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

— Bei den noch immer steigenden Weltpreisen ist gewiß in jeder Haushaltung das Bedürfnis da, sich auf andere Weise helfen zu können. Auf vielseitigen Wunsch geben wir nachstehendes Rezept bekannt: Kartoffelsalat ohne Del! Bei der Knappheit und Teuerung der Fette und Öle, wird es gewiß die Mehrzahl der hiesigen Einwohner interessieren, ein Verfahren kennen zu lernen, wie man einen wohl-schmeckenden Kartoffelsalat ohne Del herstellen kann. Man ersetzt nämlich dieses durch eine Kartoffelmehlsalung, die wie folgt zubereitet wird. Zu einem Quantum Salat für etwa 4 Personen nimmt man 1 Eßlöffel Kartoffelmehl

salat für etwa 4 Personen nimmt man 1 Eßlöffel Kartoffelmehl rüht dieses mit etwas kaltem Wasser glatt, fällt unter raschem Rühren soviel kochendes Wasser nach, daß man eine ziemlich dünne Brühe erhält und läßt diese kurz aufkochen. Dann setzt man ihr soviel Essig und Salz zu wie sonst, gießt die Mischung über die geschnitten, abgekühlten Kartoffeln, benach nach Belieben Pfeffer und Zwiebeln zugesetzt sind, mengt gut durch und läßt den Salat einige Zeit stehen. — Wenn auch vielleicht nicht beim ersten Mal, so gelingt es doch bald, einen sehr guten Kartoffelsalat zu erzielen, der weder im Aussehen noch Geschmack sich von der früheren Zubereitung unterscheidet.

— Die fleischlosen Tage. Amtlich wird aus Berlin berichtet: Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Reichsregierung werde anstatt der zwei bestehenden vier fleischlose Tage einführen. Dieses Gerücht beruht auf freier Erfindung.

— Wir machen an dieser Stelle auf die Bekanntmachung betr. die Erhebung der Kartoffelvorräte aufmerksam und weisen ausdrücklich darauf hin, daß ein Jeder verpflichtet ist, seinen Vorrat auf den ausgegebenen Zetteln anzumelden, (auch dann wenn er keinen Zettel bekommen hat). Auch hat jeder Sorge zu tragen, daß die Anmeldung bis 24. Februar, Abends 6 Uhr erfolgen muß. Die inzwischen erhaltenen Zettel sind bis ebendahin auf dem Rathause abzuliefern.

— Aus Diez wird berichtet: Die auch im Lahntal und auf dem Westerwald herrschenden schweren Stürme haben viel Schaden angerichtet. In Bad Ems hat der Sturm am 15. Februar ein Haus abgedeckt; aus der ganzen Umgebung werden Sturmschäden an Häusern und Bäumen gemeldet. Die Regengüsse der letzten Tage haben ein starkes Steigen der Lahn und der Aar verursacht. Dazu kommt im Westerwald rasche Schneeschmelze; die Lahn hat einen Wasserstand von 4,44 m das ist eine Steigung des Wassers in 24 Stunden um 1,84 Meter. Da auch von der oberen Lahn starkes Steigen gemeldet wird, muß mit Hochwasser gerechnet werden.

— Sparsamkeit mit Stricken und Bindfäden. Eine Wiederverwendung benutzter Stricke und Bindfäden bezweckt eine Mitteilung des Beschaffungsamts. Wiederverholt ist es vorgekommen, daß die Verpackungen der Stücke und Stoffe für die Abnahmestellen der Heeresverwaltung derart verschmürrt sind, daß die Stricke und Bindfäden nicht durch Entknotung, sondern nur durch Zerschneiden entfernt werden können. Die Lieferer werden deshalb zu ihrem eigenen Vorteil ersucht, darauf zu achten, daß die Verschmürrungen der Güter für die Abnahmestellen so ausgeführt werden, daß sie ohne Beschädigung der Stricke, Bindfäden usw. wieder geöffnet werden können. Stricke und Bindfäden können dann den Lieferern mit dem anderen etwa zurückgeforderten Packmaterial in unversehrtem Zustande zurückgegeben werden.

— Schüler zur Feldarbeit. Der Herr Minister hat angeordnet, daß älteren Schülern zu Hilfe in der Landwirtschaft Urlaub zu gewähren ist. Damit dieser aber nicht allzusehr ausgedehnt werde, sollen Sommer- und Herbstferien in die Zeit der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Arbeiten gelegt werden.

— Kriftel, 19. Febr. Die Spar- und Darlehnskasse hält morgen Sonntag, den 20. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthaus „zur Eisenbahn“ ihre dies-jährige Generalversammlung ab.

Jugendwehr.

Morgen Sonntag 1 Uhr: Antreten in der Kellerei. Das Kommando.

Pflanzt Obstbäume.

Vielfach hört man Klagen über Mangel an Obst und hohe Obstpreise, obwohl die Obsterte Deutschlands durchschnittlich als gut bezeichnet werden kann. Hieraus ist zu erkennen, und es wird sich in der Folge noch mehr zeigen, daß unser Vaterland seinen Bedarf an Obst nicht ausreichend selbst erzeugt, sondern zu Friedenszeiten einen wesentlichen Teil aus dem Auslande bezieht. Diese Einfuhr erfolgte bisher fast ausschließlich aus feindlichen und feindlich gesinnten Ländern. Deutschland ist seines Klimas wegen zum Obstbau sehr geeignet und könnte nicht nur den eigenen Bedarf, sondern noch einen wesentlichen Ueberfluß an Obst zur Ausfuhr erzeugen, ohne wesentliche Landereien anderen Kulturen zu entziehen. Wie viele mit feinsten Tafelrüchtern behangenen Formobstbäume könnten noch an Häuserwänden, Mauern, Zäunen usw. eine gute Ernte einbringen? Welche Massen Tafel- und Wirtschaftsobst könnten erzeugt werden durch Anpflanzungen geeigneter Obstbäume auf Viehweiden, Wiesen, Böschungen, an Wegen usw., ohne daß die landwirtschaftlichen Erträge der betreffenden Flächen irgendwelche Einbuße erlitten! Der erstliche Wohlstand und die enorme Steigerung der Bodenpreise vieler obstricher Gegenden geben Zeugnis von der Rentabilität des Obstbaues. Es empfiehlt sich für jeden Haus-, Garten- und Grundbesitzer, zu erkunden, ob sich ihm die Möglichkeit zum Anpflanzen von Obstbäumen, Busch- oder Formobst bietet, und falls solche vorhanden, soll er ungehört zur Tat schreiten. In den deutschen Baumschulen bietet sich ihm Gelegenheit, bei größter Auswahl erstklassiger Ware seine Wünsche zu befriedigen und so zum Wohlstand seines Hauses beizutragen.

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach intensiver Flieger Tätigkeit auf beiden Seiten, die vornehmlich Erkundungszwecken galt, beginnt es auf der ganzen Front von der Küste bis hinunter zu den Bogen lebendig zu werden, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich nun allmählich die neuen großen Schlagen vorbereiten, zu denen wir nach einem Worte des Reichskanzlers immer starke Heere zur Verfügung haben. So schwer, wie wir die Feinde an allen Fronten auch schon getroffen haben, so kräuben sie sich doch immer noch, gegen das Anerkenntnis unserer Ueberlegenheit, und so wird eben bis zum bitteren Ende, d. h. bis wir den Feind endgültig auf die Knie gezwungen haben, gerungen werden müssen. (Cfr. Bl.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An unserer Ostfront herrscht nach russischen Meldungen vermehrte deutsche Tätigkeit vor Riga und Dünaburg. Entsprechende deutsche amtliche Nachrichten liegen bisher nicht vor. Die Absichten unserer Heeresleitung sind demnach noch nicht erkennbar. Die gegenwärtige kalte Witterung wäre für Unternehmungen gegen diese letzten Pfeiler der westrussischen Herrschaft jedenfalls nicht ungünstig. (Cfr. Bl.)

Deutschland.

?) Neue Steuern. (Cfr. Bl.) Die neuen Steuerentwürfe, mit denen der Reichstag sich in seiner Mitte März beginnenden Tagung zu beschäftigen haben wird, gehen in diesen Tagen dem Bundesrat zu, und ihre Beratung wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

?) Papiergeld. (Cfr. Bl.) Wie man schreibt, ist zu erwarten, daß die neuen Hundertmarkscheine, bei deren Herstellung die Wünsche nach einem kleineren Format Berücksichtigung finden sollen, in nicht allzu ferner Zeit herausgegeben werden. Gleich nach der Ausgabe der jetzt im Verkehr befindlichen Reichsbanknoten wurde das Format namentlich wegen seiner Länge als unpraktisch befunden, so daß sich die Wünsche nach Herstellung eines kleineren Formats bald so verdichteten, daß an maßgebender Stelle die Anfertigung handlicherer und kleinerer Hundertmarkscheine in Erwägung zog.

?) Erwerborden. (Cfr. Bl.) Die „Bl. Jtg.“ meldet: Im Frühjahr sollen neue Orden schwarzer Zi-

bilisationsvertreter losgelassen werden. „El Debate“ erzählt von der portugiesischen Grenze, daß in Lissabon der Dampfer „Duplet“ mit 400 französischen Offizieren angelegt habe, die nach Dakar gehen, um Senegalnezer auszubilden, die im kommenden Frühjahr in der Feuerlinie verwendet werden sollen. Der Dampfer bringt auch schwarze Truppen zur Ueberwinterung nach dem Senegal, die bei besserer Jahreszeit wieder an die Front gehen sollen.

?) Englisch. (Cfr. Bl.) Es erzählt das englische Blatt „Daily News and Leader“ seinen Lesern, daß zurzeit die Lebensbedingungen in Deutschland schlimmer sind als in Paris während der Belagerung von 1870. Hunde und Katzen sind längt aufgeessen. Störche, Schwaben, Sperlinge, Möwen, überhaupt alles, was kreucht und fleucht, wird systematisch getötet. Das englische Blatt hat sich diese Weisheit nicht aus den Fingern gezogen. Gott bewahre! Es hat sie von einem neutralen „Geschäftsmann, der jetzt von einer sechsmonatigen Reise aus Deutschland zurückgekehrt ist.“ Also gar kein Zweifel möglich!

Griechenlands Neutralität.

Das griechische Parlament hat der Regierung fast einstimmig sein Vertrauen zu erkennen gegeben. Die Venizelisten haben sich dabei der Abstimmung enthalten. Nach Meldungen aus Konstantinopel hat die griechische Regierung sich in der letzten Zeit weiter gefestigt, ist sogar von der bisher beobachteten Defensiv zur ziemlich ausgesprochenen Offensiv übergegangen. Die Anhänger von Venizelos werden stark bewacht. Eine feindliche Bewegung im Volke macht sich mehr und mehr gegen dessen Anhänger geltend. Venizelos beabsichtigte, auf Drängen der Entente nach Saloniki zu reisen, um dort eine Regierung zu bilden. Im letzten Moment gab er jedoch diese verräterische Idee auf. Unter dem Vorwand einer Krankheit bleibt er sogar in seiner Wohnung eingeschlossen. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß Venizelos überhaupt aus dem politischen Leben ausscheiden will. König Konstantin hat dem Minister des Innern, Ginnaris, absolute Vollmachten gegeben, gegen die Venizelisten einzuschreiten. Eine Sonderkommission unter dem Vorsitz von Ginnaris, welcher der Chef des Generalstabes, der Flakkommandant von Athen, der Direktor der öffentlichen Sicherheit, und Admiral Konduriotis angehören, ist beauftragt worden, über die innere Ordnung im Lande zu wachen. In einem dem König unterbreiteten Bericht fordert diese Kommission die Verhängung des Belagerungszustandes im ganzen Königreich und die Ersetzung der Zivilgouverneure durch Militärkommandanten. Der König hat den Bericht zustimmend beantwortet. — Selbst in England beginnt man zu fühlen, daß Griechenland nicht gewillt ist, sich weiter vergewaltigen zu lassen. So müssen die „Daily News“ über die letzte griechische Parlamentsitzung berichten, daß in ihr auch nicht eine Stimme zu Gunsten der Entente laut geworden sei. Unter tosendem Beifall habe der Minister die Politik der Regierung verteidigen können. Griechenland werde „nationale Politik“ treiben, und die sei nicht das, was England jetzt wünsche. (Cfr. Bl.)

Europa.

?) Italien. (Cfr. Bl.) Ist Salomas Schicksal entschieden, dann entschwindet das Kreuz von Saboya aus dem Lande, das einst schon vor dem Kriege Romas stolze Hoffnung war, und es wird dann Wirklichkeit, was jüngst ein zähneklappernder Enkel Caesars im „Messagero“ bejammerte: Die Zertrümmerung und Vernichtung der Herrschaft Italiens in und an der Adria! Und dann? Der Tag von Saloniki ist (wenn sichere Zeichen nicht trügen) nicht mehr fern, und es wird sich dann erweisen, was der „Großen Konferenz in Paris“ noch zu tun verbleibt: Liquidation oder . . . neuer Bluff?

!! Rumänien. (Cfr. Bl.) Der Vierverband bietet jetzt Rumänien nur noch eine Zune von Saloniki, und angesichts dieses Angebots hängt Rumäniens Interesse von der Unerkennlichkeit des griechischen Gebietes wesentlich ab.

:: Griechenland. (Cfr. Bl.) Man meldet, daß nach den zwischen Griechenland und den Alliierten zustandegewonnenen Abkommen diese nach Beendigung des Feld-

zuges Entschädigungen für die von den griechischen Soldaten und Privatpersonen gelegentlich des Bombardements von Saloniki erlittenen Verluste zahlen werden. Die griechische Regierung wird in Athen eine Liste darüber übermitteln. (Cfr. Bl.)

Amerika.

— Vereinigte Staaten. (Cfr. Bl.) Wilson'sche Politik lief darauf hinaus, nicht aus dem Ausland, aber Deutschland zu demütigen. Das Tadeln der deutschen Kriegslieferungen an unsere Feinde, die Beschränkung der deutschen Noten, überhaupt alle ernstlichen Verhandlungen zwischen uns und Washington ließen dies durchblicken.

Fehler im Gemüsebau.

Die Erkenntnis, daß der Anbau von Gemüse zur Kriegszeit nach Kräften vermehrt werden muß, auch in diesem wichtigen Nahrungsmittel aus eigener Kraft zu versorgen, ist wohl allgemein durchgedrungen eine Tatsache, namentlich durch starke Steigerung der Kriegskultur, schon Erhebliches in dieser Richtung erreicht worden. Noch sehr viel größer aber könnten die Erträge sein, wenn die mangelhafte Erkenntnis und die Unkenntnis, die bei manchen Gemüsezüchtern noch besteht, beseitigt und überall die Erfahrungen der Neuzeit ausgenutzt würden. Auf dem gleichen Plage der Unkenntnis zahlreichem Fällen das Doppelte und Dreifache der Ernte erzielt werden können, wenn der Gemüsezüchter richtig behandelt würde statt des Verharrens an alten Methoden. Welcher Nutzen damit sowohl für die Gemüsezüchter selbst, wie für die ganze Volksernährung zu werden würde, liegt auf der Hand. Mit Recht monatlichem Fachzeitschrift darauf hin, daß nur die sorgfältigste Vorbereitung, die richtige und rechtzeitige Düngung, die besten Samen und peinlich saubere Behandlung, die richtige Pflanzweise und Aussaat Gewähr für einen guten Erfolg des Gemüsebaues bieten, und daß es unter den Umständen der Kriegszeit unbedingt notwendig ist, auf die neuesten Hilfsmittel hinzuwirken, die bei jeder einzelnen Gemüsesorte in der reichlichen Menge, wenn ihre besonderen Anfordernisse Sattellvoll berücksichtigt werden. Flugblätter, die meist zum Preise von ein bis zwei Pfennigen abgegeben werden, Fachzeitschriften und Vorträge unterrichten zur Genüge über alles, was der Gemüsezüchter wissen muß; macht sich jeder, besonders Anfänger in der Kleingartenkultur, die bewährte Erfahrung zu eigen, und bemüht er sich dabei, auch aus den Erfahrungen des Vorjahres zu lernen, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Erträge des Jahres 1916 herbergen noch ganz bedeutend übertreffen werden.

Aus aller Welt.

?) Dresden. Ein schweres Unglück hat sich am 1. März bei Wittlau zugetragen. Dort kenterte ein mit Personen besetzter Fähr Kahn. Sämtliche Insassen kamen ins Wasser; zwei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden. Die übrigen fünf wurden gerettet. (Cfr. Bl.)

?) Braunschweig. Das eiserne Standbild des Königs vor der Burg Dankwarderode, das älteste Denkmal der Stadt, das erste Wahrzeichen der Stadt kann der „Braunschweiger Landeszeitung“ zufolge in diesem Jahre auf seinen 400-jährigen Bestehen zurückblicken. Heinrich der Löwe und seine Gemahlin im Jahre 1166 nach Vollendung der Stadtmauer aufgeführt, die er würdig erweiterte, dieses eiserne Standbild des Löwen auf, das Wahrzeichen der Stadt, als Zeichen seiner Aufrichtigkeit und Macht.

?) Wien. In der Blechtorgasse 26 spielten ein blindgegangener Hauptkutschknecht, das ein Schußwerkzeug aus dem Felde mitgebracht hatte. Das Geschütz zerbrach und plakte. Vier Kinder wurden tödlich verwundet. Mehrere Wohnungen wurden eingestürzt.

Der Pächter von Solgaard.

4.

„Ja, ja, der Solgaarder ist ein harter Mann, der taugt nichts; seine Tochter ist falsch, seine Schwiegermutter ist der Geiz in Person“, meinte Auline.

Wie er dann aber gerade heraus fragte, ob Herr Petersen seinem Vater wohl die fünfzig Taler leihen würde, da zeigte es sich, daß das Mädchen trotz aller Verliebtheit sehr profan dachte. Sie versprach, in der Sache ihr Möglichstes für den guten, alten, braven Mann zu tun, mochte aber noch nicht für den Erfolg ihrer Bemühungen garantieren.

Erst gegen Mittag kehrte Petersen vom Felde zurück. Auline ging ihm entgegen, sagte ihm alles und riet ihm, sich nicht zu zeigen; sie würde dann sagen, er wäre zur Stadt gegangen.

So geschah es. Aber Wilhelm war kein Dummkopf; er erriet den Sachverhalt sehr wohl und ging betrübt nach Hause.

Es wurde ihm unendlich schwer, dem Vater alles einzugestehen. Aber was half es? Es mußte heraus.

Da zog denn der alte Radeke am Nachmittag seinen blauen Hausrock an und machte sich selber auf den Weg. „Nun das Geld nicht bis zum 1. Oktober in meiner Hand, so hab' Ihr den Kontrakt gebrochen und könnt Eure Wege ziehen, meinethwegen nach Berlin zu Eurem Unteroffizier.“

Das war Grothus' Antwort, an der es kein Rütteln und Teufeln gab.

Ach, in den nächsten Tagen lernte der alte Radeke seine Freunde einmal so recht kennen. Gewiß, es gab gute, hilfsbereite unter ihnen, die gern geholfen hätten, es aber nicht konnten. Doch viele hätten helfen können und fanden recht gewöhnliche Ausreden. Auch Peterjen konnte, wie er mit diesen Eiden schwor, zurzeit kein Pargeld herausgeben, da er selber momentan zufällig eines Unternehmens wegen, über das er nicht sprechen durfte, in größter Verlegenheit wäre.

Die Not hatte ihren Höhepunkt erreicht. Es hieß, sich in das Unabänderliche fügen.

Alles Hausgerät sollte verkauft werden; alle die alten Möbel, die eine so beredte Sprache von entschwindenden Jahren des Glückes führten, sollten auf der Auktion in fremde Hände gelangen.

Und für den Erlös hoffte man über Winter notdürftig leben zu können. Bis dahin würde auch Wilhelm irgendwo einen Posten gefunden haben. Wit seiner militärischen Laufbahn wäre es freilich zu Ende.

Wie man nun heute all dieses besprach, mit Seufzern und Tränen, da trat der Prießträger ein und übergab Radeke einen versiegelten Brief. Der enthielt fünfzig Taler und mußte, trotzdem der Poststempel den Namen der nächsten Poststation trug, direkt vom lieben Gott aus dem Himmel kommen. Es hand nämlich kein Abender darauf und es war kein Sterbenswörtlein dabei, das demselben erraten lassen konnte.

„Waren“, war Wilhelm's erster Gedanke, als die Ätern noch mit gefalteten Händen unter Freudentränen ihrem Gotte dankten. Dann aber, diesen hellen Freudentränen der-

dunkelnd, schoß es durch sein Gehirn: Es kann auch sein!

Waren wäre ja nicht in der Lage, zu helfen. Vater gebe ihr ja nicht einmal Geld für das Notwendigste in die Hände, ehe er über daselbe geschworen hätte. Es käme also kein anderes Mittel, als dieses Wesen in Frage als Auline Petersen.

Und dennoch war Waren der helfende Engel. Sie hatte sie mit ihrer Großmutter, die selber keine Besatz, über das „Wie“ beraten, und endlich war auf den Gedanken gekommen, zwei kleine, goldene die ihnen allerdings als Andenken an Waren's Mutter überaus wertvoll waren, in Hensberg zu verkaufen.

Dorthin mußte das junge Mädchen nämlich sofort für die Wirtschaft Einkäufe zu machen. So war sein Not gesteuert. Grothus erhielt, so erkaunt er an seinen Pacht und Radeke hatte ein halbes Jahr Ruhe. So trefflich, wie heute, an dem vielgefürchteten tober, hatte Radekes ihr einfaches Mahl, bestehend aus Speckkartoffeln, Grünkohl und Apfelsgrübe, lange nicht gemundet.

Sogar Peter Sörensen, der Knecht, Kuhhirt, so des Herrn bei Krankheiten usw., der sonst nie schien mit dem Esen und noch weniger mit dem Schmunkelte heute vergnügt und schlürfte zwischen seinen Kaffeepunsch, ohne den er nun einmal nicht konnte.

Man duldete diesen Menschen, der mit seiner roten der blauroten Gesichtsfarbe, den hinterlistig blickenden Augen und dem mehr als Kederlichen, zerklümp-

Alte Schönia

2) **Wahnsinn.** Man meldet aus Bauen: Die hier zu sehen bei ihren Eltern weilende Frau des Kaufmanns phaner aus Dresden hat in einem Anfall von Geistes- krankung sich selbst und ihre beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren mit einem Revolver erschossen. Köpfer hat vor einiger Zeit den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden, wodurch seine Gattin in Schwermut verfiel.

3) **103jährig.** Die älteste Bewohnerin Schleswig-Holsteins, die Wittve Katharina Jensen, ist in Hattstedt in fast vollendeten 103. Lebensjahre gestorben. Die Greisin wurde am 25. April 1813 in Hattstedt geboren und war die älteste lebende Frau Schleswig-Holsteins. Vor zehn Jahren konnte sie mit ihrem inzwischen verstorbenen verheirateten Ehemann noch die eiserne Hochzeit feiern.

4) **Kassierschule.** Die Verwendung weiblicher Hilfskräfte in den Kassen- und Kassenscheibstellen hat Berlin eine Schule reicher gemacht. In der Breiten Straße ist eine Kassierschule eingerichtet worden, in der junge und auch andere Damen mit der Kunst der Bartkoppelabnahme vertraut gemacht werden.

5) **Einarmig.** Zu der Meldung, daß aus dem Kreise West in Obereschlesien ein Einarmiger zu den Jahnen ge- führt sei und während des bisherigen Kriegsverlaufes tapfer seinen Mann im Felde gestellt habe, teilen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit, daß auch Bayern sich eines solchen Helden rühmen kann. Der Rechtspraktikant Dr. R. S., der bei Kriegsbeginn mit einem Maschinengewehrzug ausrückte, wurde vor Jahresfrist durch einen Granatenschuß seines rechten Armes völlig beraubt. Nach viermonatigem Schmerzenslager litt es ihn nicht länger mehr im Lazarett. Er meldete sich wieder zur Truppe und beantragte eine Maschinengewehrkompanie zur Ausbildung über- zu geben, doch genügte dieses seinem Tatendrange nicht. Ohne Wissen seiner Familie ging er wieder zur Front, dient seit Frühjahr 1915 als Oberleutnant und Führer einer Maschinengewehrkompanie in den Vogesen u. befindet sich zurzeit in den vordersten Schützengraben. Das Schwierigste, den Sattel-Ausstieg und Abstieg bewältigt er mit einem Mann spielend. Und der Held fühlt sich glücklich, seinem Vaterlande nochmals dienen zu können.

6) **Aufforstung.** Dem Ministerium ist gemeldet worden, daß im Gemeinde- und Privatwaldbesitz große Flächen, die bisher als Acker- oder Wiesenland dienten, auf- geforstet und damit der Erzeugung von Nahrungsmitteln entzogen werden. Die augenblicklich herrschende Notlage fordert gebieterisch, die landwirtschaftliche Erzeugung so umfangreich, wie möglich zu gestalten. Aus diesem Grund ist nun darauf zu achten, daß während des Krieges kein Acker- und Wiesenland in Wald übergeführt und seiner eigentlichen Nutzung entzogen werde. Den staatlichen Forst- wesenstellen ist seit Beginn des Krieges die Umwandlung von Acker- und Wiesenland in Waldland ausdrücklich unter- sagt worden. Das Ministerium hält es deshalb für an- gebracht, Gemeinden und Privaten, die Wald besitzen, im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffene schwierige Lage der Volksernährung zu empfehlen, in der Kriegszeit keine Grundstücke, die bisher zum Getreide- und Futterbau be- nutzt worden sind, in Waldland überzuführen und die Auf- forstung zunächst nur auf solche Flächen zu beschränken, die jetzt schon dem Waldbau gedient haben.

7) **Schuhsohlen.** Das sächsische Ministerium des In- tern hat die Dresdener Handelskammer um ein Gutachten anzufragen, ob ein empfehlender Hinweis auf die Ver- wendung von Linoleum zu Schuhsohlen in den Zeitungen und sonst angezeigt sei. Die Handelskammer hat sich dahin geäußert, daß die von ihr befragten Firmen meist keine eigene Erfahrung in der Verwendung von Linoleum für Schuhsohlen haben. Immerhin glaubten diese Firmen, daß Linoleumsohlen in beschränktem Maße einen brauchbaren Ersatz für Ledersohlen abgeben, und zwar für gröberes Schuhwerk, nicht aber auch für feinere Schuhe, bei denen Wert auf dauernd gutes Aussehen gelegt werde. Hier kämen technische Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden seien, der Verwendung entgegen. Gegen einen empfehlenden Hinweis auf den Gebrauch von Linoleumschuhsohlen unter

Berücksichtigung der beschränkten Verwendungsmöglich- keiten beständen daher keine Bedenken.

Gerichtssaal.

1) **Zwiebelpekulant.** Der Klempnermeister Bauer in Raumburg a. S. kaufte im September zweitausend Zent- ner Zwiebeln zu je 13 Mark, um sie später zu verkaufen. Obwohl die Höchstpreisfestsetzung ihm seinen Wucher um- möglich machte, verurteilte ihn das Schöffengericht in Raumburg zu tausend Mark Geldstrafe und Einziehung der Zwiebelvorräte im Werte von zwölftausend bis vier- zehntausend Mark.

Wermischtes.

2) **Jensiert.** Ueber eine unübertreffliche Leistung des englischen Jensors macht die Newyorker „Times“ vom 7. Dezember 1915 folgende humorvollen Ausführungen, die der „N. A. Z.“ entnommen werden: „Die Wachsamkeit und der unübertroffene und bewunderungswürdige Scharf- sinn des englischen Jensors haben ihm das Herz der ganzen Welt erobert. Der englische Jensor hat sich jetzt sogar an den Gürtel des Orion herangemacht. Er hat seine takt- volle Hand auf eine Vortschiff aus dem Weltensraum gelegt und hat eingegriffen in die Bahnen der Gestirne. Ein Astronom in Kapland entdeckte kürzlich einen neuen Ko- meten. Dieser stand in der Nähe des Sternes Delta des Orion, des linken, vermutlich unverdächtigen Sternes in dem Gürtel des gewaltigen Jägers. In Greenwich wurde der fremde Kometa in langsam nördlicher Bewegung gesichtet. Nur diese Daten des Kometen durften der Sternwarte in Kopenhagen mitgeteilt werden, und nur diese durften an die Sternwarte in Harvard weitergedruckt werden. Weitere Einzelheiten der Kometenbahn durften auf Geheiß des englischen Jensors nicht gegeben werden. Dieser Kometa könnte ja den Deutschen vielleicht Signale geben. Die Tat- sache, daß der Haarnster sich in nördlicher Richtung be- wegte, wurde nicht unterdrückt, damit man sich in London auf dieses Feuerschiff, diesen himmlischen Zeppelin, den unerwarteten Verbündeten der Zentralmächte, und auf seine verdächtige Fahrt vorbereiten könnte. Kometen haben lange in dem Rufe gestanden, die Welt mit Hungersnot, Pest, und Krieg zu bedrohen. Ein furchtbares Geheimnis, uner- gründlich, wie der Geist des Jensors, lauert in diesen nicht mittelbaren Einzelheiten über den Kometen. Man muß auf das Fürchterlichste gefaßt sein, aber nicht von seiten des Jensors; er hat den Rekord gebrochen.“

3) **Jaren-Liebe.** Eine Liebesgeschichte des Jaren zieht der bekannte Balkan-Kenner Spiridon Goyebic im neuesten Heft des „Grenzboten“ aus der Vergessenheit. Sie reicht in die Zeit zurück, da Alexander 3. den Fürst Nikolaus von Montenegro als seinen „einzigen Freund“ bezeichnete. Jar Nikolaus 2., der heutige „Selbsherrscher aller Neu- heiten“, damals noch Kronprinz, sah darin einen garten Wink und verlobte sich sterblich in die größere Tochter des montenegrinischen Fürsten, in Helena. Er wollte sie so- fort heiraten! Aber Alexander war damit nicht einber- stand. Es erschien ihm doch demütigend, daß der Sä- sarewitsch mit der Tochter eines kleinen Fürsten vorlieb nehmen sollte. Er legte also ein Beto ein und Nikolaus mußte sich mit seinem liebebedürftigen Herzen anderswohin wenden. Die stolze Montenegrinerin brachte man dann durch ein geschicktes Manöver doch an den Mann und zwar an den König von Italien, der weniger anspruchsvoll war. Für die europäische Politik wurde dadurch ein neues Lei- motiv geschaffen. Italien hatte längst die Absicht, an sei- nem österreichischen Bundesgenossen zu gegebener Zeit Ver- rat zu üben, und dazu bedurfte es der montenegrinischen Mithilfe, weil es sonst nicht auf die Adria-Herrschaft rech- nen konnte. Nikola hatte allerdings nicht die Absicht, Ita- lien sich am östlichen Adriaufer festsetzen zu lassen, sondern er wollte nur nach alter Gewohnheit seinen italienischen Eidam gleichfalls übers Ohr hauen, d. h. ihn nur aus- nützen. Da aber die Italiener gerade so berechnend sind wie Nikola, kamen die beiden bald übereinander und Rus- land war von Italiens Absicht, die Treue zu brechen, un- terrichtet und hatte sie in Rechnung gezogen.

4) **Erkerstadt.** Die Zahl der Erker in Kairo ist beden- tend größer als die Nürnbergs, wo ein Haus durchschnitt- lich nur einen Erker aus Stein besitzt. Die Häuser der ägyptischen Großstadt zählen deren mitunter sechs. Diese Gebäude sind nämlich drei, vier ja mehr Stock hoch, und enthalten unten lauter Läden und Werkstätten, oben aber die Wohnräume, und hier an den oberen Etagen kleben nicht in malerischer Unordnung, bald schräg, bald gerade hervor springend, die hölzernen Erker, ganz geschlossen mit hölzernen, feingekreuztem Gitter, damit man die Frauen nicht belauschen könne, die andererseits aber auf die Straße hinunterzusehen imstande sind. Die Einwohner bedürfen dieser Erker, da es Plätze sind, die einigermaßen von fri- scher Luft durchzogen werden, denn im Innern der Woh- nung hält es schwer, den bei der kolossalen Hitze erquid- lichen Luftzug hervorzubringen. Auch in Konstantinopel und Smyrna finden sich an Türkenhäusern Erker mit feing- kreuztem Gittern, die jedoch bei weitem nicht so an- mutig sind wie die in Kairo, wo sie eigentlich unerlässlich sind und mitunter in der Gitterzeichnung die zierlichsten Muster aufweisen. Ueber all diesen Erker springt endlich als abschließender und bekrönender Saum des ganzen, weit ausladend und schräg geneigt, das Dachgesims hervor, ein Schutz gegen die Sonne, nicht bloß für das einzelne Haus, sondern für die ganze Straße.



Johann Salis-Seeni
Österreichischer Gouverneur in Serbien.

Haus und Hof.

1) **Reifelausschlag.** Reifelausschlag ist ein eigentüm- licher Ausschlag, bestehend in kleinen roten Fleckchen mit weißlich erhabenen Stellen und ist von heftigem Juck- en begleitet, tritt oft nach starkem Genuß von Erdbeeren, Pfirschen, Arbeien, Gurken, Schwämmen, Orangen, auch nach Kältereizen auf. Wenn er ohne Fieber bleibt, vergeht er von selbst wieder, wenn man sich reizloser, leicht verdaulicher Kost befreitigt, viel frische Luft genießt und für regelmäßigen Stuhlgang sorgt. Tritt aber Fieber hinzu, so muß strenge Behandlung, wie sie bei Fieber vorgeschrieben ist, in Anwendung gebracht werden. Da der Kranke hier von oft sehr geschwächt ist, ist nach der Kur eine Stärkungs- kur nötig.

2) **Wunden.** Benzolintur ist ein vorzügliches Mittel, um kleine Wunden, die man sich durch Schneiden, Reiben oder Splittter zugezogen hat, zu schließen. Und zwar wäscht man die betreffende Stelle sorgfältig sauber und bepinselt sie dann mit obiger Flüssigkeit. Diese verdichtet sich nach dem Trocknen zu einem dünnen Häutchen, so daß kein Staub mehr hineindringen kann und die Wunde darunter schnell und ohne Schmerzen verheilt.

Grog, damit auch ich deine Wohlthat am eigenen Leibe er- fahre.“

Jetzt erst wurde der kluge Rufine alles klar. So- fort wußte sie auch, wer der rettende Engel gewesen und eine unbändige Eifersucht erfüllte sie. Keineswegs dachte sie aber daran, Sörensen oder gar Wilhelm geradeaus zu sagen: „Ich bin nicht die Absenderin!“

Sie wollte vielmehr nach Kräfte(n) Vorteil schlagen aus dieser eigentümlichen Sachlage, wollte als vermeintliche Wohltäterin ihre Neze fester ziehen und den heißbegehr- ten Mann für immer an sich fesseln.

Bald wußte man es, dank Sörensens Geschwähigkeit, im ganzen Dorf, daß Peterjens Älteste Kadefes Ulanen heiraten würde.

Die von der Dänenpartei waren darüber empört, aber um so mehr Freunde erwuchsen dem Wirt aus dem Lager der Deutschen, und von denen hatte er, da sie stark ver- treten waren, weit mehr als von jenen. Da war der Amts- vorsteher, ein Hauptmann a. D., mit seinen drei Söhnen und zahlreichen Verwandten, die Oberförsterei mit allem, was dazu gehörte, und der ganze Beamtenstapel des nahen Städtchens und Fleckchens mit Kriegervereinen usw. All denen konnte es nur sehr willkommen sein, wenn die Gast- wirtschaft in die Hände eines ehemaligen preussischen Unter- officers käme.

Die dänischen Hofbesitzer aber würden sich bald an das Unermeidliche gewöhnen und schon wieder kommen.

(Fortsetzung folgt.)

„So ein Mädchen, wie die Rufine, gibt es in beiden Herzogtümern“ — so nannte er sein Heimatland aus alter Gewohnheit — „nicht wieder. Sie ist klug, tüchtig, hübsch, gut, freundlich und, weiß Gott, was sonst noch alles. Wer die einmal zur Frau kriegt, der hat das große Los gewonnen.“

Wieder herrschte Stille; nur der kluge Sörensen mischte sich mit einigem Geräusch da seine Hände sehr zitterten, einen neuen Kaffeeputsch zusammen. Er stammte von der Westküste und hatte dieses Getränk schon als Kind schäßen gelernt.

Wie jeden Abend, fand sich Sörensen, auch an dem heutigen nach getaner Arbeit in Peterjens Gastwirtschaft ein, um sein übliches Quantum Alkohol zu sich zu neh- men.

Mit geheimnisvoller Miene winkte er Rufine beiseite und flüsterte ihr zu:

„Du hast da wirklich ein gutes Werk getan!“ Ueberaus schaute die Ahnungslose ihn an und ver- stand ihn keineswegs.

Da blinzelte er mit seinen Triefaugen und fuhr fort: „So ist's recht; laßet die Linke nicht wissen, was die Rechte tut. Aber mit den 50 Talern hast du dir den schmucken Gardisten gekauft, Rufine. Er ist jetzt entzückt von dir und verliebt bis an die Nasenspitze.“

„Aber so redet doch einmal deutlicher! 50 Taler? Was soll das alles heißen?“

„Gestern abend kam der Geldbrief an“, fuhr Sörensen schmunzelnd fort. „Ich erkannte deine Handschrift auf der Adresse sofort, trotzdem du sie geschickt genug ver- stellt hattest, du edle Wohltäterin. Aber nun noch einen

gang den Eindruck eines Landstreichers machte, hier auf dem Pachthofe, weil man ihn eben nicht erkennen konnte.

Er war als Knecht recht tüchtig und verlangte keinen anderen Lohn als Branntwein und Kaffeeputsch, soviel er mochte. Wirklich betrunken sah man ihn nur an Sonntagen; alltags tat er seine Schuldigkeit.

Da diese edle Seele, wie sie oft verichert und bewie- sen, sehr schwerhörig war, so konnte die Familie Kadefes getrost über alles reden, was eben zu bereden war. Und dessen gab es gerade heute bei der Festtagsstimmung sehr viel.

Wilhelm mochte vor seinen Eltern keine Geheimnisse haben, darum sprach er, was er betreffs des Himmelsge- schenkes dachte, offen aus.

„Die Rufine Peterjen, und niemand anders ist unsere Wohltäterin, denn mit ihr habe ich über die Sache ge- sprochen, und sie hat mir ihren Beistand zugesichert. Daß sie das in einer so taktvollen, zartfühlenden Weise getan, beschämt mich geradezu, denn ich hatte bisher keine hohe Meinung von dem Mädchen.“

„Sie soll außerordentlich tüchtig sein“, sagte darauf nach eini- gem Nachdenken die Mutter.

Vater Kadefes aber tat einen tiefen Seufzer und schien plötzlich Appetit und gute Laune verloren zu haben.

Es wurde still im Stübchen.

Nur Peter Sörensens Köffel klapperte immerfort in der großen Schüssel. Ganz als hätte er kein Sterbens- wortlein vernommen, fing er plötzlich an, von Peterjens Kartoffelland, von der Einträglichkeit der Gastwirtschaft, und von der Tüchtigkeit der Töchter zu sprechen.

